



Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

| | Seite |
|--|-------|
| Werbet nicht milde! | 865 |
| Deutscher Kon | 898 |
| Geschäft im Krieg. Von Kabon | 894 |

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Feststellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Litzow 7724.**

Inseraten - Annahme durch die Anzeigenverwaltung der Wochenschrift "Die Zukunft" (Alfred Weiser)
 Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207. Fernspr. Zlr. 8740 u. 9737
 (f. a. vorletzige Umschlagsseite).

Dr. Hoffbauer's (ges. gesch.) Jodlimbin-Tabletten

mit 0,005 Jodlimbin. — Anregungsmittel ersten Ranges. — Kräftigend.
 10 Tabletten = 2,25 M. || 50 Tabletten = 7,50 M. || 200 Tabletten = 25,— M.
 25 Tabletten = 4,— M. || 100 Tabletten = 13,50 M. || 500 Tabletten = 50,— M.
 Literatur versendet gratis: Elefanten-Apotheke, Berlin, Leipziger Strasse 74.

MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7
 Unter den Linden 56
 (Platz Zöllnerhof)

Bankgeschäft

Fernspr.: Zlr. 12450-52
 Telegramm - Adresse:
 Samosbank

Edmund Franzkowiak & Co.

Hof - Spediteure

Berlin - Wilmersdorf

Uhland-Str. 83-84, neben der Hauptpost
 Filiale: Nachod - Str. 10 Regensburger Str. 22

Gegründet 1901

Fernspr.: Amt Pfalzburg 109, 300, 491. — Telegr.-Adr.: Franzkowiak, Wilmersdorf
 Bank-Konto: Commerz- u. Disconto-Bank Filiale NO, Uhlandstr. 47, Berlin W. 15.

Spezialgeschäft für Spedition und Möbeltransport nach allen Weltteilen, ferner für Lagerei von Umzugsgütern speziell in von **allen Seiten mit feuersicheren Wänden** abgeschlossenen Kabinen!

Sämtliche Korrespondenzen nach dem Hauptgeschäft in Wilmersdorf erbeten.

Die Kriegsausgabe des „St. Georg“ bringt in ihrer 3. Nummer Bilder vom Kriegsschauplatz, Bilder vom Gefangenentransport, Kriegschronik. Oskar Fritz:

„Unser Turniersport und der gegenwärtige Krieg.“

Ob ein Blick in Seelentiefen

durch diese Beurteilung nach Handschriften wirklich von Wert ist? Darüber sprechen im Prospekt Empfehlungen namhafter Persönlichkeiten, die während 20 Jahren immer aufs neue Urteile und Beratungen kennen lernten. Prospekt frei.
 P. Paul Liebe, Augsburg I.

Schriftsteller !!

Belletristik und Essays gesucht
 zur Veröffentlichung in Buchform!
 Erdegeist-Verlag, Leipzig 13.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt bei über das Buch „Kjellen, Die Großmächte der Gegenwart.“ Verlag von B. G. Teubner, Leipzig-Berlin.



Berlin, den 19. September 1914.

Werdet nicht müde!

Den deutschen Seekriegern.

Unter Allen, denen das höchste Glückserlebniß heute gestattet, für Deutschlands Macht und helle Zukunft die Waffen zu führen, ward Euch die härteste Pflicht. Die Kameraden vom Landheer haben dicke Schaaren, reifige Söhne und Söldner aus vier Reichen, niedergerungen; sie kämpfen schon unter dem staunenden Auge des zweiten Mondes oder wissen, daß sie morgen in Kampf stürmen dürfen. Ihrer Thaten Ruhm hallt, klrirt, dröhnt durch die Welt und dem spröden Willen des Feindes selbst entbindet aus Wuthwehen sich das Bekenntniß: Nie sah die Erdveste solches Heer. Ihr? Müßet warten. Vielleicht, bis des Spätherbsteß gelbbrauner Nebel die Nordsee und das Vermelloch düstert. Vielleicht noch länger. Fünzig Tage, fünfzig Nächte hindurch seid Ihr, in jeder Minute, nun zu kämpfen bereit. Für den Auftrag, dessen Ausführung mit dem Leben bezahlt werden muß (muß: welche Schicksalspunktzahl auch der Eisenwürfel nach dem Fall zeige), haben aus Euren Reihen sich Hundert gemeldet. Jauchzend, wie in die Brautkammer, darin die Geliebte harrt, würdet Ihr, Offiziere und Mannschaft, fürs Vaterland in Todesgewißheit schreiten. Der graue Admiral und der jüngste Maat, der mühsam jezt, von eines ungeschützten Fischdampfers Deck, Seeminen auffammelt, fleht die Stunde herbei, die auch sein Blut für die zum Reichsneubau nöthige Mörtelmischung heischt. Fünzig Tage, fünfzig Nächte lang ist in Euch jeder Nerv gestrafft, glüht jede Faser, rüttelt jeden

Lufthauch, der aus dem Brustschacht klimmt, der männliche Wunsch, den Erzrumpf des Feindes zu zerstückeln, seines Hauptes Dach mit Flammenbiß aufzureißen, seine Polypenarme, als ein Bündel blutiger Fesseln, ins Meer zu streuen. Nordwärts möchtet Ihr, nach der Küste Schottlands, dampfen, die Sperre, das Werkzeug zu verschmiztem Kundenfang, brechen und erweisen, daß die Flotte, die Schiller als unüberwindlich pries, heute von furchtloser Kraft zu überwinden ist. Ihr müßet warten. Alle gehorchen. Denn sie sind Deutsche, also in Ordnung, Unterordnung gewöhnt und dem Uebermuth fern, der gegen unwillkommenen Befehl den Meuterdrang aufpeitscht. Doch Mancher preßt die Kiefern fest zusammen, daß kein Wort, kein Ton zornigen Schmerzes durch das Zahngatter schlüpfe. Und an tausend Herzen nagt die Frage: „Wie lange noch müssen wir, in steter Bereitschaft und ohne Erlaubniß zu Handlung, als Buchtwächter und Nordmeerpförtner hier hungern? Den Brüdern gönnen wir gern den in Belgien, Lothringen, Ostpreußen, an den Ufern der Memel und der Marne gepflückten Lorber; neiden ihnen nur die Möglichkeit, für Deutschland zu sechten, zu bluten und im Saft ihres Lebens einen Theil des Feindeschwarmes wegzuschwemmen. Muß, wenn wir thatlos bleiben, die Heimath nicht glauben lernen, wir seien wirklich, wie der liebe dicke Zollernonkel und Vaccaratkönig Eduard zwinkernd zu sagen pflegte, nur Willhys Spielzeug? Unsere Waffe in Friedenszeit zwar, als Einschüchterungsmittel, tauglich, aber im Thorwinkel, hinter Fels- und Feuerfchlundschuß zu bergen, wenn dieses Mittel den Nutzen versagt und Britania den Krieg, vor dem es zu bangen schien, gewagt hat? Muß das Volk nicht von der Meinung durchdrungen werden, daß unsere Arbeit zu lässig war, um uns draußen Furcht, im Herzen deutscher Menschheit Vertrauen zu werben?“

Nirgendß, deutsche Seekrieger, sündet Ihr im Land Eurer Liebe solchen Wahn; nicht im Hirn eines kaum zum Bewußtsein erwachten Kindes. Jeder Deutsche ist stolz auf Euren Muth, Euren Willen zur Schlacht, Eurer Seelen völlige Hingebung ans Vaterland. Jeder weiß, wie Ihr, unermüdlich, gearbeitet und was Ihr mit dieser Fleißleistung erreicht habt. Daß nicht nur die Panzerung Eurer Schiffe härter und die Durchschlagskraft Eurer Geschosse stärker ist als der Briten: daß Ihr auch durch die Sicherheit Eures messenden Blickes, die Flinkheit Eurer Hände, die Dauer Eurer

Gefechtsfähigkeit ihnen überlegen seid. Die unüberwindliche Flotte? Das Wort sprach Wahrheit, als Schiller in eines Priesters inbrünstigem Feiersang ein England rühmte, in dem der Allmächtige eines Heldenstammes Wurzelscholle, die Tyrannenwehr, das Paradies der Freiheit hege und das er deshalb wider das schwimmende Heer furchtbarer Citabellen schütze. „Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen, der Unterdrückung letzter Felsendamm zusammenstürzen, der Menschenwürde starker Schirm verschwinden?“ Dieses Albion modert. Das einst von Philipps, des Ketzer-schlächters, spanischer Armada bedrohte ist jetzt dem Schutzherrn des Heiligen Synod, der moskowitzischen Inquisition, und Nippons gelbem Volk menschenähnlicher Affen verbündet; löhnt, uns aus redlich erworbenem Besitz zu hegen, braune und schwarze Bluthunde. Wo ist die „großherzige Britania“, der unser Dichter zurief: „Der Segel stolze Obermacht, hast Du sie nicht von Millionen Würgern erstritten in der Wasserschlacht?“ Unser Auge sucht sie vergebens. Unser Dichter pries sie nicht mehr als der Länder Fürstin, die mit dem Geist und dem Schwert die Herrschaft über die Meere errang; spräche, wenn er sie in Lebensgefahr erblickte, nicht mehr: „Bang schaut auf Dich der Erdenball und aller freien Männer Herzen schlagen und alle guten, schönen Seelen klagen theilnehmend Deines Ruhmes Fall.“ Wer weiß, ob nicht auch ihrer Marine Kraft vom Rost so zersessen ist wie ihres Volksthumes Stolz auf Freiheit und Würde? Ihr, deutsche Seekrieger, seid jung; und jung ist, an unseren Küsten, Euer Wehrgeräth. Ihr seid nicht mit Eitelkeit bepackt, von Alltagsgewöhnung vernarbt, im geistlosen Brauch überlieferter Formen und Glaubenskapseln erstarrt. Was England zu lehren vermochte, lernet Ihr; erwarbet es, mit ungeheurem Aufwand eigener Arbeit, aber, um es recht zu besitzen, und schufet dann selbst Euch die Ordnung, den Plan, das Pflichtengehäuß, die Eurer Wesensart angepaßten Künste zum Kampf. Alldeutschland vertraut Euch ohne Wank; empfindet längst, daß Eure Glieder aus seinem edelsten und drum dauerbarsten Menschenstoff gefügt sind; schätzt Euren schönen, männlich frohen, nie mürrischen Ernst, die selbstlose Hingabe an die Gemeinschaftsache und Euer Streben, auch des Geistes Fuß auf Gipfel zu heben, nicht behaglich auf der früh erkletterten Stufe zu weilen. Mühtel Ihr in die Schlacht: wir würden nicht bangen. Wir wüßten Germaniens Ehre in treuester Hut. Heldisch

würdet Ihr kämpfen; und Helden begräbe das Meer. Doch Euren Sehnen darf unseres sich nicht vermählen. Noch nicht. Unter Allen, die für Deutschland gewaffnet sind, wird Euch die härteste Pflicht zugemuthet: zähe Geduld. Ihr seid dem Vaterland unerfeglich. Im Weinmonat wird, der Feindschaft zum Entsetzen, eine Million frischer Krieger gen West und gen Ost über unsere Grenze marschiren. Zwei Millionen können ihr, wenns nöthig wird, folgen. Nicht hastig von der Straße, aus Werkstatt, Schule, aus Zechenschächten aufgesehenes, halb nur tüchtiges, halb kaum fertiges Gewimmel, nein: gründlich durchgebildetes, der Waffe mächtiges, jeder Dienstpflicht kundiges Kriegervolk. Das können die Andern nicht leisten. Schon rüstet Frankreich sein letztes Aufgebot; und die Stoßkraft und Widerstandsfähigkeit russischen Landsturmes läßt sich aus der Summe des von Nikolais Kerntruppe bisher Gewirkten errechnen. Unser Heer sieht hinter dem Wall der Gewißheit, daß, auf Jahre hinaus, für jeden Fallenden sofort ein Landsmann, mit keimendem oder mit greisendem Bart: ein rüstiger, in die Feuerreihe treten wird. Nur Ihr seid, Seekrieger, unerfeglich. Sinkt ein Schiff: wir haben kein anderes auszusenden; könnten auch während des Krieges nicht neue Mannschaft so schulen, daß die Bedienung der Feuerwerfenden Kolosse im Größten und Kleinsten sicher verbürgt, gegen alles Ungefähr gefeit wäre. Allzu groß ist die Uebermacht der Zahl. Geduld muß Euer Schild sein.

Der Landkrieg ist einer Großindustrie ähnlich geworden (einer, die unwirksam bleiben müßte, wenn nicht Heldensinn, nicht Todesverachtung ihre Vorarbeiter wären). Zufalls-laune ist aus dem Bereich dieses Krieges verbannet. Die ihn vorbereiten und leiten, knausern niemals am Material; wissen, daß der beste Stoff stets der billigste ist. Auch, was der Gegner zu leisten vermag; wie stark er, wie geschwind ist; wo auf seiner Haut die ungehörnte Stelle; welches Gelände ihm günstig und welches gefährlich. Sie haben errechnet, welche Massen er an jeden Ort werfen, wie ihnen Munition und Nahrungsmittel sichern, wo die Verbindungslinie ihm zu lang werden könnte. Daraus ergiebt sich, was sie selbst brauchen, damit feindliche Ueberlegenheit nicht der Truppe die Lust zum Angriff dämpfe. Wer das modernste Geräth und die tüchtigste Bedienungsmannschaft hat, siegt auf dem Händlermarkt und auf der Wairstatt. Die Kriegsbereitung als Großindustrie, Kriegergeist

und soldatische Zucht als jede Lebensregung bestimmende Mächte: auch da ist gewichtige Bürgschaft unseres Sieges. Bei Tannenberg wußte ein russischer Corpäführer nicht, daß seine Munition weit hinter ihm im Sumpf steckte, und weigerte drum die Waffenstreckung, als Generalmajor von Ludendorf, dem deutsche Flieger die gute Post gebracht hatten, ihn dazu auffordern ließ; nach einer Weile mußte sein Corp3 das Feuer einstellen und sich ergeben. Solches könnte bei uns nicht geschehen. Daß nicht jede Verpflegungskolonnen den Truppenheil, dem sie zugebacht war, pünktlich erreichte, wird durch die Marschleistung des deutschen Heeres, eine in keinem Krieg je geschaut, erklärt. Für alles Erlangbare ist von weitstichtigem Wirthschafter Sinn so klug vorgesorgt wie in Essen, Gelsenkirchen, der Badischen Anilinfabrik oder einer anderen Industrie-Gesellschaft. (Nicht nur für den Heeresbedarf. Dem Leiter eines großen Gaswerkes wird die Ankunft eines Kohlenzuges gemeldet. Seltsam, sagt er; ich hatte nirgends Kohle bestellt. Die, hört er, brauchen Sie auch nicht abzunehmen; der Generalstab, der in den nächsten Tagen alle Gleise für Truppennachschübe braucht und dem Privatgüterverkehr deshalb die Strecke sperren muß, wollte der Industrie, die nicht zu früh in seinen Plan hineinblicken darf, Verlegenheit ersparen und läßt allen Werken, denen Mangel schädlichen Stillstand aufzwingen könnte, Kohle zufahren. Im Drang einer Arbeit, deren Bewältigung fast über Menschenvermögen zu gehen scheint, hat der Generalstab also noch an das Wirthschaftsbedürniß der dem Gemeinwohl dienstbaren Aktiengesellschaften gedacht. Das machen die betroffenen Herren in London, Bordeaux, Petrograd ihm nicht nach.) Tollkühnheit kann mehr wagen, als im Augenblick durchführbar ist, und den Feldherrn nöthigen, den Flügel, der zu fest vorwärts flatterte, behutsam zurückzubiegen. Eine Armee, der Brot, Tabak, Wasser fehlt, kann einmal früher ermatten, als ihr, die sechzehnständige Marsche munter überstand, zuzutrauen war. Andere Rechenfehler sind in dem von soldatisch-industriellem Preußengeist bewachten Landkrieg unwahrscheinlich. Zufallstücke wird ihm seltener zum Verhängniß als Wetterschlag einem Bergwerk. Für jedes von wachem Verstand ahnbare Ereigniß ist vorgesorgt.

Einen Seekrieg gewaltiger Flotten sah unser Jahrhundert nicht. Die Holzkähne der Spanier waren den Amerikanern kein

crushhafter Gegner. Der Ueberfall in der Tsushimastraße bescherte den Japanern billigen Ruhm; schon die Navigation bürdete dem Führer der schadhafsten, an Kiel und Rippen verschmutzten Schiffe, dieser grobkantigen, ungeübten, aus Werften, Fabriken, Schänken zusammengetriebenen Russenmannschaft allzu schwere Last auf. Nirgends ward aus Marinekämpfen unserer Zeit Erfahrung gesprochen, die dem Strategen und Taktiker zuraunt, was kein Lehrbuch ihm sagen konnte. Ungehemmt waltet hier Zufall. Wir zweifeln nicht, daß Ihr, deutsche Seekrieger, die Wunder von Lüttich, Namur, Belfort erneuen würdet; daß Eure Feuerschlünde mächtig genug sind, um mit einem Treffer, einem einzigen, den feistesten Dreadnought in die Tiefe zu betten und den Mastriesen zu besiegen, der mit dem Rufnamen des Invincible prahlt. Dem Tapfersten aber entsinkt, wenn ein Geschwader ihn von allen Seiten mit glühendem Eisen und Sprengstoff beschüttet, endlich die siebenfach gehärtete Rüstung wie ein zerschliffenes Linnen. Der Schaumünze, die an den Untergang der Armada erinnern sollte, ward der demüthig frömmelnde Satz eingeprägt: „Gottes Obem blies sie hinweg.“ Troßdem Ihr nicht zwölf Duzend Dominikaner sammt einem Großinquisitor an Bord habt, könnte Euren Schiffen kein Orkan so gefährlich wie einst Medinas werden; doch jeder Sturm, der das Zielen erschwert, müßte den Gegner begünstigen, der Verlorenes rasch ersetzen kann. Geduld sei Euer Panzerschild. Durch Ueberumpelung, die vereinsamte Kreuzer aus dem Gischte pflückt, und durch Stachelrede, die Euch als schlachtscheu verdächtigt, möchte England den Feind aus sicherem Gewahrsam in seine Fallen locken. Täubet die Seele wider solche Versuchung; gehorchet nicht nur, weil Ihr müßt, dem Befehl, der Ruhe gebietet, sondern erfüllet Euch mit dem Glauben an seine Nothwendigkeit. Und wären drei Viertel der Britenflotte zerstört: das letzte Viertel bliebe stärker als das Häußlein Verwundeter, das Ihr, nach Menschenermessen, aus solchem Kampf heimbrächtet. Franzosen (die, wenn die Hauptmacht ihres Landheeres besiegt ist, wohl den Union Jack hissen werden) und Japaner könnten die Zahl der GefechtsEinheiten schnell wieder erhöhen; und auch ohne diesen Zuwachs schwände Britanniens Angst vor dem Einbruch des deutschen Heeres in ihr Inselreich. Diese Angst brauchen wir; bis in den Tag, dessen Sonne die Ohren hat Frankreichs und Rußlands jedem Auge einleuchtet, ist sie

mentbehrlich. Sitet drum, Landsmänner, nicht mit gefurchter Stirn beim fargen Mahl in der Messe. Starret nicht schlaflos ins Dunkel der schmalen Koje und grollet nicht länger dem Schicksal, das Euch die hehrste Wollust, den Kampf, das Opfer fürs Vaterland, wehrt. Schonet die Nervenkraft; sonst lahmt sie, wenn Ihr den Hals des Kaltblüters drosseln dürft. Jeder Deutsche fühlt, daß auf Euch die härteste Pflicht lastet. Jeder ist dankbar für die Erfüllung. Dämmet, Offiziere, Soldaten, Matrosen, das heiß strömende Blut! Auch Ihr opfert der deutschen Gottheit. Lebend seid Ihr die Sorge Englands. Die darf erst mit ihm sterben.

Usmodaios.

„Frankreich hat eine ungewöhnlich gute Ernte, deren Einbringung durch die Mobilisation und den Krieg durchaus nicht verzögert worden ist.“ „Die deutsche Diplomatie hat sich so ins Lügen gewöhnt, daß ihr die Rückkehr in klare und schlichte Wahrheit schwer werden müßte. Ihre Depeschensälschungen erinnern an Bismarcks Streich mit dem Telegramm seines Königs. Rußland sollte isolirt, die Front der Verbündeten gesprengt und jede Macht einzeln der deutschen Herrschaft unterworfen werden. Jetzt fängt Rußland an, das Deutsche Reich zu isoliren, dessen Presse nun, endlich, zugeben muß, daß die russischen Siege den Reichsbestand gefährden. Wodurch würde Deutschlands Lage noch unbequemer? Durch die feste Klammer, in die unsere Armeen das deutsche Heer einzuzwängen bereit scheinen. Der Plan des berliner Generalstabes, uns in einem Monat niederzuringen, von West das Heer dann nach Ost zu werfen und Rußland zu schlagen, ist schon heute als unausführbar erwiesen. Die Wehrmittel der gegen Deutschlands Frechheit Verbündeten sind unerschöpflich und der Muth ihrer sittlichen Kraft kann nicht versiechen. Mit ihnen ist die Wahrheit, ist das Recht; und weder die Lügen der deutschen Diplomaten noch die abscheulichen Künste des Generalstabes können das Vertrauen der Völker erschüttern, die nicht besiegt werden wollen.“ „In Berlin und in München wurde eine offizielle Begeisterung erkünstelt; in den Kleinstädten und Dörfern aber sieht man allmählich ein, welches Unheil der Kaiser über Deutschland gebrocht hat. Mehr noch als die Niederlage wird die Hungersnothg. fürchtet. Da vor zittert der Reichste wie der Armste. Manche

Familien hat die Angst zur Anhäufung ungeheuren Vorraths getrieben. Deshalb wird jetzt hier Jeder hart bestraft, in dessen Besitz mehr Lebensmittel gefunden werden, als er in zwei Tagen verbrauchen könnte. Schwarzseher selbst müssen bekennen, daß wir, in Frankreich, noch weitab von solchem Zustand sind.* „Die Zurechtweisung der preussischen Offiziere ist gewichen, seit sie wissen, daß England uns auch zu Land helfen will.“ (Le Figaro.)

„Die Verzeihung der Deutschen zeigt sich in ihrem Bemühen, um jeden Preis die öffentliche Meinung Amerikas für sich zu gewinnen. Tag für Tag überschwemmen des Kaisers Diener, auf seinen Befehl, die Zeitungen mit Zuschriften, deren Zweck aber stets durch den zornigen Widerspruch der Leitartikel ver-
 **Видно, что истреблены все средства, которыми можно было пользоваться. Пресса, которую императорское правительство посылает в Америку, направлена на то, чтобы выиграть общественное мнение Америки на свою сторону. Каждый день наводятся на императора послы, которые по его повелению рассылают газеты с приложениями, цель которых, однако, всегда достигается вопреки воле редакторов. Видно, что истреблены все средства, которыми можно было пользоваться. Пресса, которую императорское правительство посылает в Америку, направлена на то, чтобы выиграть общественное мнение Америки на свою сторону. Каждый день наводятся на императора послы, которые по его повелению рассылают газеты с приложениями, цель которых, однако, всегда достигается вопреки воле редакторов.*“
 nialamt geleitet hat, nach New York gekommen, um die Amerikaner zu überzeugen, daß ihr Interesse sie an die Seite des Kaisers weise. Vergebens. Die selbe Zeitung (New York Times), in der er die Bürger der Vereinigten Staaten umschmeichelt und die Engländer angeklagt hat, antwortet ihm: „Das Urtheil der ganzen gesitteten Menschheit hat Deutschland verdammt; und kein Sieg seiner Heere könnte diesen Spruch mildern. Jeder Amerikaner, der nicht deutsches Blut in den Adern hat, verurtheilt Deutschlands Handeln und hält für erwiesen, daß dieses Reich den Krieg gewollt und herbeigeführt hat.“ (The Daily Mail.) „Verwundete, die in die Heimath zurückgekehrt sind, berichten, daß die Deutschen sich fast nur auf ihre Artillerie verlassen und dem Bayonnetteangriff ausweichen.“ (Nowoje Wremja.) „In den Forts von Lunéville wurden fünftausend Deutsche getödtet. Französische Artillerie hatte sie überrascht und zwei Stunden lang beschossen. Als nur noch dreihundert Deutsche kampffähig waren, entschloß der Kommandant sich zur bedingungslosen Uebergabe der Festung.“ (Rjetsch.) „Mindestens hundert Eisenbahnzüge bringen aus schottischen und nordenglischen Häfen russische Truppen nach Süden; von dort sollen sie nach Frankreich befördert werden.“ (Politiken.) „Unsere Flotte hat so gut gearbeitet und das Meer so gründlich gesäubert, daß der Schifffahrt kaum noch Gefahr droht. Mit den paar deutschen Kreuzern, denen im Atlantischen und im Stillen Ozean bald die Kohle fehlen muß, werden wir im Winter abrechnen. Die Risikoprämien für Segelschiffe sind noch im August rasch gesunken. Eine

entscheidende Seeschlacht: und die Zeit des Kriegsrisikos ist vorüber.“ „Die belgische Eisenbahnverwaltung hat tausend Lokomotiven und einen großen Theil ihrer Wagons nach Frankreich geschickt. Die belgischen Schiffmakler fordern unsere Reeder auf, sich zur Uebernahme des bisher von deutschen Schiffen bedienten Personen- und Frachtverkehrs bereit zu halten.“ (Shipping and Mercantile Gazette.) „Den ersten russischen Soldaten, die in Berlin einrücken, ist eine Geldspende zugebacht, für die in Petersburg schon zweihunderttausend Rubel gesammelt wurden.“ „Wenn Deutschland fortfährt, belgische Städte zu zerstören und ihnen Kriegsteuer abzupressen, werden die in den Vereinigten Staaten ansässigen deutschen Staatsbürger eine Milliarde aufzubringen haben, mit der Belgien von seinem Verlust entschädigt werden soll. Diesen Entschluß hat Präsident Wilson dem Deutschen Kaiser in einer Depesche angekündet.“ (Neptune.) „Die Bewachung des belgischen Eisenbahnnetzes ist deutschen Matrosen übertragen worden. Daraus muß man schließen, daß die Erfahmannschaft schon verbraucht ist.“ (Agence Havas.) „Schon am siebenten September hatten die Russen die Umzingelung der galizischen Festung Przemyśl begonnen. Zweiundachtzigtausend Oesterreicher waren bis dahin von den russischen Armeen gefangen worden.“ (Reuter.) „Am dritten September soll der Deutsche Kaiser im brüsseler Hotel Bellevue gewesen sein. Abends ernannte er den General von Lütewitz zum Statthalter in Belgien. In der selben Stunde saß der Kronprinz im laefener Königsschloß beim Festmahl.“ (Times.) „Die französische Krankenpflegerin Mariette Jonh hat in Nancy vor dem Richter beschworen, daß zwei Bayern, ein Offizier und ein Gemeiner, vor ihrem Auge auf dem Schlachtfeld von Moncel zwei verwundeten Franzosen die Ohren abschnitten. Der Offizier hat dann auf sie geschossen und ihren Arm verletzt. Als sie aus der Ohnmacht erwachte, lagen ihre Gefährtinnen, die, wie sie selbst, die Binde des Rothen Kreuzes trugen, tot neben ihr.“ (Bericht der Französischen Gesandtschaft in Kopenhagen.) „Rußland hat bisher fünf Millionen Mann ins Feld geschickt und zwei Millionen können sofort folgen. Das russische Heer ist in Deutschland viel weiter vorgedrungen als das deutsche in Frankreich.“ (National-Rendc.) „Von den Deutschen, die einige Tausend Offiziere verloren haben, ist die Initiative jetzt auf die Franzosen und Eng-

länder übergegangen.“ (Times.) „Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat die Vernichtung des deutschen Heeres begonnen. Die Truppen, deren Bewegung früher fest und sicher war, sind erschlaft und muthlos. Der rechte Flügel ist geschlagen und zum Rückzug aus Amiens und Arras gezwungen worden. Auch Lille soll vom Feind geräumt worden sein. Den übermüdeten Leuten fehlt Nahrung und Munition. Der Fluth folgt die Ebbe; dem Einbruch der Rückzug.“ (Daily Chronicle.) „Die Deutschen fliehen. Wenn wir, wie jetzt schon wahrscheinlich ist, sie bis an ihre Munition- und Verpflegungskolonnen zurücktreiben, wird ihre Verwirrung noch ärger, ihre Erschlaffung noch sichtbarer werden.“ (Daily Telegraph.)

Solche Stimmensammlung dünkt mich nützlicher als die Rufe, die, der deutschen Sache Gerechtigkeit zu erlangen, von der Reichszinne übers Meer gesandt wurden. Sie klangen nicht gut; und würden, auch wenn ihre Form von stärkerer Dialektikerkunst gefügt worden wäre, draußen doch nur als der Ausdruck zaghaft unruhvoller Sehnsucht nach Beifall oder mildem Spruch gedeutet. Wir stellen uns nicht vors Schiedsgericht, mag ihm Herr Wilson oder Herr Carnegie vorsitzen; und tragen Hohn heim, wenn wir mit bleicher Lippe um die Zubilligung mildernder Umstände bitten. Hunderttausend haben in den sechs Wochen des ersten Kriegstheiles gebletet. Größer noch ist die Schaar der Verarmten, dem halben Ertrag mühsamer Lebensarbeit Nachtrauernden. Und nun soll ein Fremdling entscheiden, ob unser Handeln gut oder böse war, dem dick walltirtten Gewissen des Duzendbürgers genehm oder zuwider? Fühlt der höchste Reichsbeamte sich der Vertheidigung, der Entschuldigung bedürftig, so mag er seinen Schreibertrain vorschicken; in den Stunden werdenden Schicksals selbst aber der Schutzlinie fern bleiben. Er schwächt die Gemeinschaft, wenn er seine Redlichkeit und fromme Treue betheuert, und schmälert den neuen Nimbus des Kriegsherrn, wenn er ihn ersucht, vor der „Kulturwelt“ sich von Anklage und Anwurf zu säubern. Infanterie, Artillerie, Kavallerie: da sind unseres Rechtes Beweise. Ueber die gebiete der Kaiser; andere taugen ihm nicht, seit er des Reiches Schwert und Sturmflagge ist. Die Lügen der Sippe, die unser Heer in eine Bande feiger Meuchler umfälschen möchte, wollen wir pöbeln, Kindern und Enkeln aufbewahren. Antwort? Alle Niedertracht bändigende bringt nur die That. Hindenburgs

Estrategie und wuchtiger Feldherrnwille, nicht das Gestöhn über Treubruch, hat den schwächtigen Nikolai von seinem Sitz gelockert. Um im Ehebett froh zu werden, mußte Tobias den Träger Usmodaios mit Kohlendunst und Fischleberstank hinausräuchern.

Kein Wort also zur Abwehr fortan. Auch nicht gegen die Beschuldigung, daß die Belgier, die Aerzte, Pfleger, Verwundete peinigten, nur thaten, was vor hundert Jahren den Preußen empfohlen ward. „Der Landsturm ist bloß bestimmt, die Landschaft und den nächsten eigenen Herd zu beschützen, und wird nicht aus der Landschaft an entfernte Grenzen geführt. Wo der Feind aus- und eindringt, da sammeln sich die Männer, fallen auf ihn, umrennen ihn, schneiden ihn ab, überfallen seine Zufuhren und Rekruten, erschlagen seine Couriere, Boten, Landschaftler und Späher, thun ihm allen Schaden und Abbruch, den sie ihm thun können, welches ihnen durch die Kenntniß von Wegen und Stegen, von allen Gelegenheiten und Schlupfwinkeln möglich ist. Sie sind dem Feinde ein furchtbares Heer, viel furchtbarer als ordentliche Soldaten, weil sie überall und nirgends sind, weil sie immer verschwinden und immer wieder kommen. Der Landsturm gebraucht Alles, was Waffe heißt und wodurch man Bedränger ausroden kann: Büchsen, Flinten, Speere, Keulen, Sensen und Aehnliches. Auch sind ihm alle Kriegskünste, Listen und Hinterlisten erlaubt, wodurch er mit der mindesten Gefahr bei Tag und bei Nacht den Feind vertilgen kann: denn der Räuber und Ueberzieher hat in seinem Land nichts zu thun.“ So lautete Arnolds Weisung an die Landsturmmänner. Ein Lämmlein war dieser Ernst Moritz aus dem schwedischen Rügen nicht; keine Hirtenflöte hätte ihn so gesänftigt, daß er willig gewesen wäre, auf seiner Weide den Wolf grasen zu lassen. Ein derbdeutscher Kerl und nach Preußenart frommer Christ, der, wenns dem Vaterland Nutzen verhieß, Erzengel in den Krümperrock geklemmt hätte. Er sah Bonapartes verwöhntes, in Wüsthheit ausschweifendes Heer, sah die aus zwanzig Sprachzonen ihm zugelaufenen, zugeföberten Abenteuerer und Strolche, die Heinrich Kleist wie Zottelbär und Pantherthier abschießen wollte. Und sprach, auf zerstampfter, verdorrter Erde zu einem der Scholle beraubten, seit sieben Jahren siebenzimal geschändetem Volk. Dennoch rieth er nicht, Verwundeten die Flugäpfel zu zerquetschen oder das Mannheitszeichen aus dem Leib zu ziehen. Das ist Deutschen, die unge-

hemnten Durchmarsch, nicht entehrendes Herrenrecht, erstrebten, in Belgien geschehen. Nicht einmal nur. Sammelt, Regirer, die Namen der Gemarteten und der zur Bezeugung so schmähhcher Gräuel Bereiten. Hefet die Liste dem Lügenmerkbuch an, das wir von Euch fordern. Und erniedert Euch nicht in Zank noch in Schriftsätze, die „erklären“ sollen, warum in Flandern und Brabant des Wanderers Fuß, wie Volas in Philipps finsternen Tagen, heute wieder auf verbranntes Menschengewebe treten kann.

Belgien und Frankreich.

Am fünften August 1866 fordert Graf Benedetti, Frankreichs Gesandter, von der berliner Regierung den Verzicht auf Mainz und das linke Ufer des Oberrheins. Dieses Gebiet verlange Louis Napoleon als Bürgschaft dafür, daß Preußen die bei Königgratz eroberte Macht nicht mißbrauchen werde. Bismarck erwidert: „Diesen Wunsch könnte Ihrem Kaiser nur ein siegreicher Krieg erfüllen; und die Folge des Krieges wäre wahrscheinlich eine Revolution, die erweisen müßte, daß unsere Herrscherhäuser auf festerem Grund ruhen als alle Paläste der Bonapartes.“ Benedetti reist nach Paris; und der Kaiser erkennt, daß die Tage französischer Rheinbeherrschung nicht wiederkehren. Doch hüllt er, nach alter Gewohnheit, die Erkenntniß noch in parfumirten Dunst. Am achtzchnten August empfängt der Gesandte den Befehl, vertraulich zu erkunden, wie man in Berlin Frankreichs Entschluß zur Einverleibung Belgiens und Luxemburgs aufnehmen würde. Zwar dürfe weder Preußen Maastricht noch Holland Antwerpen erhalten (das, wenn England darauf bestehe, eine Freie Stadt werden könnte); aber Herr von Bismarck sichere den Hohenzollern durch dieses Abkommen, das sie nichts koste, alles in Deutschland Erworbene und obendrein die wichtige Bundesgenossenschaft Frankreichs. Das nimmt Belgien, wird dabei von Preußen, wenn es sein muß, sogar mit Waffengewalt, unterstützt und gewährt als Entgelt ein Schutz- und Trutz-Bündniß. Benedetti entwirft den Vertrag; und sein Minister lobt ihn. Wann der Franzosenkaiser Luxemburg, wann Belgien nehmen wird, ist noch nicht gewiß; vielleicht vor, vielleicht nach der Einung der deutschen Stämme. Will Preußen sich höflich zeigen, dann entfestigt es Landau und Saarlouis. Gegen einen Bundesgenossen braucht es ja nicht Wälle

und Mauern. Doch in diesen Bund scheint der unberechenbare Herr von Bismarck sich gar nicht zu sehnen. Ist er mit Rußland im Reinen und braucht wirklich, wie er zu sagen pflegt, nur eine Großmacht als Stütze zu nahem Aufstieg? Seine Schuld ist, daß der Plan versichert. (Während eines Militärkonzerts im Tuileriengarten hat er 1867 dem Herzog von Bauffremont angedeutet, daß Napoleon die günstigste Stunde verpaßt habe. „Während wir gegen Oesterreich marschirten, mußte er das P;and nehmen, das er begehrte. Wir konnten ihn damals nicht hindern. Wahrscheinlich hätte ihn auch England nicht angegriffen. Was konnte er ruhig abwarten. Nach unserem Sieg mußte er dann mit dem deutschen Norden gemeinsame Sache machen und uns zu Excessen ermutigen.“)

In der pariser Kammer tadelt Thiers die Thorheit, der Preußen und Italien ihren Machtzuwachs zu danken haben, und warnt vor der ärgeren: vor dem Versuch, Preußen jetzt noch zu zertrümmern. Nur den ungestümen Ehrgeiz dieses Staates müssen wir, ebenso wie Rußlands, hemmen. Dazu ist nicht eine Heeresmehrung nöthig, durch die Frankreich in eine Kaserne verwandelt würde, sondern ein Bund aller zur Wahrung des Besihsstandes entschlossenen Mächte. Olivier spricht für den Norddeutschen Bund, dessen Weitung Frankreich, um sich vor langwierigen und schweren Kämpfen zu schützen, begünstigen müsse. Graf Latour ruft: „Preußens Vorherrschaft in Süddeutschland wäre für uns keine kleinere Gefahr als das Russenregiment in Konstantinopel!“ Jules Favre bekämpft die Absicht auf Belgien und Luxemburg. Die wirkt also noch fort. So lange Luxemburg deutsche Bundesfestung war, hatte Preußen das Recht, drei Viertel der Besatzung zu stellen und den Kommandanten zu ernennen. Nun ist der Deutsche Bund aufgelöst, Luxemburg durch Personalunion dem Niederland vereint und der König-Großherzog könnte den Abzug der preussischen Besatzung fordern. Dieser Forderung, sagt Bismarck zu Benedetti, würde er nicht widerstreben. Aus dem Haag aber kommt die bündige Frage, ob Preußen der Hingabe Luxemburgs an Frankreich zustimmen werde. Niemals; wider die laute Zustimmung würde der deutsche Volkszorn sich heftig aufschneiden. Drei Tage danach aber hat Napoleon den König des Niederlandes völlig umgarnt; und der Abtretungsvertrag soll schon am lezten Märzorgen unterzeichnet werden. Weil nicht der

holländische, sondern der luxemburger Minister dazu befugt ist, entsteht noch ein kurzer Aufschub. Erster April. Bismarck's Geburtstag. Benedetti knüpft an seinen Glückwunsch die Bitte, eine wichtige Meldung machen zu dürfen. Weiter kommt er nicht; der Minister unterbricht ihn (dessen Auftrag er ahnt). „Leider habe ich jetzt keine Zeit. Ich muß in den Reichstag. Vennigsen will mich fragen, was uns über die luxemburger Sache bekannt sei, und fordern, daß dieses deutsche Land unter allen Umständen bei Deutschland bleibe. Wenn Sie mich begleiten, können wir unterwegs weiter darüber reden. Ich werde antworten, die Regierung glaube nicht, daß eine fremde Macht zweifellose Rechte deutscher Staaten verletzen wolle, und hoffe, diese Rechte in friedlicher Verhandlung schützen zu können. So meiden wir die Gefahr des Bruches. Meine Antwort ist aber nur mög'ich, wenn ich von dem Vertragsabschluß nichts weiß. Wenn Sie mir jetzt sagten, der Vertrag sei abgeschlossen, dürfte ich diese Thatsache dem Reichstag nicht verschweigen. Die Leute sind sehr aufgereg't und ich muß fürchten, daß meine Worte eine ungeheure Explosion bewirken würden. Da sind wir ja schon am Ziel. Haben Sie, der für jede Folge verantwortlich wäre, mir nun Wichtiges mitzutheilen?“ „Nein.“ Höflicher Abschied. Bismarck schreitet durch die Reichstagsstür. Dem Sag, den er vor Benedetti's Ohr sprach, schickt er einen voraus, der heute an alle Amtshäuser Frankreichs geklebt werden mußte: „Man erweist der preussischen Politik nur Gerechtigkeit, wenn man von ihr sagt, sie suche die Empfindlichkeit der französischen Nation, so weit es mit der eigenen Ehre verträglich ist, zu schonen.“ Holland weigert die Abtretung (weil Preußen ihr nicht zustimmen wolle) und Napoleons Uerger klingt in den Worten nach, die Sybel aus seinem Mund gehört hat: „Herr von Bismarck wollte mich dupiren; ein Kaiser der Franzosen darf sich nicht dupiren lassen.“ Luxemburg ist verloren; seine Neutralität wird von Europa verbürgt. Preußen entsagt dem Besatzungsrecht. Und Zar Alexander der Zweite rühmt sich, den Frieden des Erdtheils gerettet zu haben.

Im nächsten Jahr will Napoleon (den Bismarck einen Tiefenbacher nennt) Belgien und Luxemburg zunächst durch Zollgemeinschaft an Frankreich ketten. Dann läßt er die Rechte und Betriebsmittel zweier belgischen Eisenbahngesellschaften aufkaufen. Das Ministerium Frère-Orban versagt die Genehmigung. Doch

die Verkäufer klammern sich an die Hoffnung auf fetten Gewinn und wollen den Bahnkörper dem Nachbarstaat ausliefern. Da bäumt sich der nationale Grimm auf und heult durch die Gassen, bis der Trägste ans Fenster stürzt. „Nimmermehr darf der ruchlose Plan gelingen, der uns listig in Fremdherrschaft duden will!“ Blamen und Wallonen, Päpstliche und Liberale: Alle eint der Trieb, des Vaterlandes Willensfreiheit zu wahren. Das Gesetz, nach dem Verträgen von solchem Gewicht nur der Spruch der Regierung Rechtskraft giebt, wird rasch erzwungen und fast einstimmig von beiden Kammern angenommen. Wieder ein Fehlschlag. „Ein Schlag in mein Antlitz“: stöhnt der Franzosenkaiser. Am zwanzigsten Februar 1869. Zwei Monate danach bestattet er den widrigen Handel und läßt durch La Valette die Brüsseler beschwichtigen. Ungefähr um die selbe Zeit schreibt Bismarck: „Die Meinung, daß wir den Krieg fürchten, darf in Paris nicht aufkommen. Wir sind fern von jeder Ueberhebung wie von jedem Wunsch nach Krieg; aber wir haben auch, nach gewissenhafter Prüfung unserer Kräfte und der des eventuellen Gegners, die Ueberzeugung, daß wir einem Kriege gegen Frankreich gewachsen sind und daß die Chancen des Sieges, menschlicher Weise zu reden, auf unserer Seite liegen. Daß wir mehr Ursache hätten, den Krieg zu vermeiden, als Frankreich, ist ein Gedanke, den wir hier nicht verstehen.“ Der Krieg kommt. Und Bismarck läßt, als das Heer ausmarschirt ist, den Vertragsskizzen drucken, durch dessen Unterzeichnung er 1863 das Königreich Belgien den Franzosen verschachert hätte.

Warum flucht Belgiens kelto-blamisches Mischvolk und? Seinen besten Kunst- und Kulturbesitz dankt es niederdeutschem Volksthum; dem berliner Helfer seinen Kongostaat und seine Selbständigkeit. Die hat es in gräßlichen Freveln nun verwirkt.

Die schwere Zeit.

Tag vor Tag wird jezt, leider auch öffentlich, die Frage erörtert, welchen Theil der Erde die deutsche Menschheit nach dem Sieg umfassen, besiedeln werde. Wer freute sich nicht der männlichen Willenskraft, von deren Widerhall die Frage doch so keusch bebzt wie von Mutterglücksahnung der Schoß des bräutlich bangenden Mädchens? Wer stähle nicht gern sich von der Pflicht weg, andächtig im Bildwerk eines Tempelgewölbes schwelgenden

Augen den sahlen Herbsttag zu zeigen? Ueber selbstgefügte Gränzen stiege Deutschlands guter, gesunder Stolz, ein schlanker Spätling mit rothen Backen, am Liebsten lähn in den Himmel, den Allerhalter zu fragen, ob ihn nicht reue, daß bei der ersten Theilung der Erde dem Germanen nicht mehr, nicht Ergiebigeres zugewiesen ward. „Das wird nun, endlich, anders, Herr Gott; und Deine Majestät wird in Ewigkeit des Wandels froh bleiben.“ Die Stufen dauern. Doch die unterste näht häßlicher Nebel. Wir gehen in schwere Zeit. Wir müssen hindurch. Und können's nur, wenn uns bewußt ist, wohin wir schreiten; wenn der vom Rausch Ernüchterte den scheelen Mißmuth abwehrt, der Aufrechte an seine Humpelkrücke wünscht. Dann straucheln wir nicht.

Großes Erlebniß war, ist und wird währen. Ueber all unser Hoffen, das verwegenste, hob sich die That der Volksgemeine, der nichts Unreines mehr, nichts Unredliches anzuleben schien. Neben den Allernden, dessen Schatz im Kriegsbrand schmolz, dessen Lebenswerkstatt in Trümmer sank, schlich das Weiblein, dem der Nähsold genommen, die Wartestelle gekündigt ward: und Weider Blicke schauten selig die Hochzeit des Vaterlandes. Niemals verglimmt solche Flamme der Seele, in die ihres Leuchtens Abglanz einst drang. Niemals kann, wo Deutsche athmen, das Wunder vergessen werden, das die Gemüthsseintracht, der göttlich oder gottlos, doch immer fromm wüthende Wille zum Opfer uns schuf. Freude hat im deutschen Dom sunkeinder Sommertage mehr Wangen geseuchtet als Schmerz: und überall war doch Abschied ohne Gewißheit des Wiedersehens. Jetzt wird Herbst. Denen im Feld zerfreischt und zerpeitscht kalter Sturm die lustige Enge der Zeltgenossenschaft. Uns fröstelt im Festgewand. Und Pflicht mahnt, die Nächsten, die Fernsten zu rufen: Meidet die Gaulier! Noch ist nicht die Erde zu theilen.

Herbst; und noch Kriegsbeginn. Drei starke Staaten, gestern die mächtigsten, trachten uns Vernichtung; drei kräftige Nationen sind ihnen verbündet; und der hellste Verstand kann nicht ahnen, ob im Morgengrau nicht ein neuer Gefelle in ihr Lager einschwenken wird. Alle wissen, daß dieser Krieg vom Unterlegenen nicht mit einer Provinz, einem Goldhaufen bezahlt wird; daß er überMacht und Ohnmacht, vielleicht überSein und Nichtsein entscheidet. Jeder wird kämpfen, bis ihm das letzte Röcheln die Glieder lähmt. Rei-

ner ist ganz schwach, ganz feig, ganz zum Erbarmen. Nicht Einer, wie Unkraut, aus seinem Heimathboden zu jäten. Die Leistung der Wehrmannschaft und ihrer Führer erlaubt uns, ernstlich zu hoffen, daß Frankreich und Rußland besiegt werden. Noch sind sieß nicht; noch winkt ihnen manche Möglichkeit, aus der Schicksalswende werden kann. Und welcher Druck zwänge sie zu schnellem Friedensschluß? Wenn Rußland (dessen Heer einstweilen tief in Galizien lagert) alle Po'lenbezirke verlöre, wiche es an die Nawa, Moskwa, noch weiter zurück und lüde den Ueberwinder nach Jakutsk oder Wladiwostok. Frankreich müßte unser Millionenheer herbergen und nähren, deutsche Verwaltung dulden, auf Rekrutirung verzichten. Sein Gold hat es über den Kanal verschifft. Seine Kolonien? Nehmt sie, wenn Ihr hingelangen könnt! Das könnten wir erst nach Englands Entkräftung. Wie wäre sie zu erwirken? Himmelsgunst und Zufall kann helfen. Aufruhr in Indien. Türkeneinbruch in Suez. Feuersbrünste oder Massenstrikes im Vereinigten Königreich. Eine Seeschlacht, die von der Marine nicht so viel übrig läßt, daß mit den Schiffen Japans, Frankreichs und schwächerer Freunde etwas einer Großmachtflotte Aehnliches zurechtzuflicken ist. Noch leidet Britannia nicht. Pferderennen, Cricket, Fußball: Alles wie sonst; Unbefangene melden, daß Londons Untlig sich nicht gefurcht hat. Die Schiffe sind (sechshundfünfzig im August nur nach Amerika) pünktlich abgegangen und angekommen. Der englische Händler bedient einen Theil unserer Kundschaft und brüstet sich in den Wahn, sie morgen ganz einzufangen. Fürs Erste bestimmt er den Waarenpreis und säckelt stattliche Summen ein. Seine Kohle werden ihm die romanischen Länder, seine Baumwolle die Amerikaner nicht abnehmen. Das renkt sich am Ende ein, denkt er. Braucht nicht zu darben. Kann sich für eine weitfichtige Ausbeutung Rußlands rüsten. Und sperrt alle Straßen, auf denen unsere Industrie Rohstoffe nach Deutschland holen könnte. „Was wird aus Eurer unbefiegbaren Konkurrenz, wenn dem Elektriker Kupfer, in allen Maschinenhallen Schmieröl fehlt? Ich nenne nur Pröbchen aus meiner langen Liste. Ihr seid gewesen!“ Wir wollen sein. Weder auf Himmelsgunst noch auf Zufall harren. Wir bleiben am Vermekanal. Ruhen nicht, bis wir Antwerpen, Dünkirchen, Calais haben. Dann winken, grüßen wir zärtlich nach Dover hinüber. Dann haben wir, am Nord-

meer, ein Gibraltar. An Eurer See. Und dann entschließt Ihr Euch vielleicht zu einem Plauderstündchen über die Möglichkeit eines Friedensvertrages. Calais und das beste Geschütz, das Krupp zu liefern vermag: da ist ein Sieg über England. Nicht ein zermalrender, doch einer, der uns für eine Weile sättigen würde; und dessen Ertrag Britannien uns, unter Einsetzung seiner vollen Seegewalt, als Angreifer wieder entreißen müßte.

Noch sind wir nicht am Ziel. Hinderniß aller Art kann sich vor das Heer thürmen. Von keinem ist es zu hemmen. Daß ihm nichts Erlangbares fehle, sei unsere Sorge. Nicht die einzige. Wir werden mehr nacktes Elend und Sickennoth sehen als sonst in Jahren. Trotz aller Barmherzigkeit und jedes Einzelnen freudigem Helferwillen. Schicket Euch früh deshalb in die schwere Zeit. Schnappet nicht vor jedem Mahl nach neuer Siegesbotschaft; und lasset, wenn sie ausbleibt, erst recht nicht die Köpfe hängen. Bildet Euch nicht ein, wir seien schon, fast schon fertig und dürften uns munter an die Theilung der Erde wagen. Paris, Wilna, Warschau: wunderschön; doch keine Entscheidung. Die ist nur der zähen Haut und dem kühlen Blut der Engländer abzutrocknen. Krieg ist nicht Sport, nicht Morderei nach bestimmten Waffenspielregeln. Ist Pein und Glück. Krieg ohne Leid, Allen gemeins, würde nie einer Volkheit heilig. Daß unseren Krieg jede Sonne neu heilige, sei jedes deutschen Herzens inbrünstiger Wunsch. Wie kämen wir sonst durch die Düsterniß des Winteres, der dräut? Nicht in der Stimmung Eines, der von tadelloser Aufollung des Feindes schwätzt und sein Gesicht grämlich verkürzt, wenn ein tausendmal verhöhntes Corps sich als wehrhasterweist. Wir müssen hindurch. Nicht Hand in Hand, wie im Zwergenmythos und Kindermärchen, doch neben einander, Jeder Allen verwandt und der Stämmige dem Schwachen ein Stab. Dann nur kann das Ungeheure gelingen. Dann nur sind wir der Kämpfer würdig, die nie ermüden, nie der härtesten, unsäuberlichsten Pflicht sich entziehen. Und die, in Sumpf und Frost noch, uns neidenēwerth dünken: weil sie thätig sein dürfen und ins Tagwerk nicht das Sorgenbündel mit sich eppen, unter dem wir von der größten Arbeit deutscher Volksgeschichte Ausgeschlossenen früh und spät keuchen.



Deutsches Wort.

Des Epimenides Erwachen.

Der Dichter sucht das Schicksal zu entbinden,
 Das, wogenhaft und schre'lich ungefaltet,
 Nicht Maß noch Ziel noch Richte weiß zu finden
 Und brausend weht, zerstört und knirschend waltet.
 Da faßt die Kunst, in liebendem Entzünden,
 Der Masse Wuß; die ist sogleich entfaltet
 Durch Mithoerdienst gemeinsamen Erzegens,
 Gesang und Rede, sinnigen Bewogens.

So rissen wir uns rings herum
 Von fremden Band:n los!
 Nun sind wie Deutsche wiederum,
 Nun sind wir wieder groß.
 So waren wir und sind es auch,
 Das edelste Geschlecht,
 Von hiederm Sinn und reinem Hauch
 Und in der Thaten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
 Sind, Alle, frisch und neu!
 Wie Du Dich nun empfinden wirst,
 Nach eigenem Sinne frei!
 Wer dann das Jüngere begehrt,
 Der ist schon groß, und reich;
 Zusammen ha'tet Euren Worth:
 Und Euch ist Niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
 Des wohlvergoßnen Bluts
 Und fremet Euch von Jahr zu Jahr
 Des unschätzbaren Guts!
 Die große Stadt am großen Tag
 Die unre sollte sein!
 Nach ungeheurem Doppelslag
 Zum zweiten Mal hinein!

Goethe.

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
 Eine Wetterwolke,
 Durch die grüne Ebene schwankt der Marsch,
 Zum wilden, eisernen Würfelspiel

Streckt sich unabsehlich das Gefilde.

Blicke kriechen n'iederwärts,

An die Rippen pocht das Männerherz,

Vorüber an hohlen Totengesichtern

Niederjagt die front der Major.

Halt!

Und Regimentier seffelt das starre Kommando.

Kauflos steht die front.

Prächt'ig im glühenden Morgenroth

Was blüht dort her vom Gebirge?

Seht Ihr des Feindes Fahnen wehn?

Wir sehn des Feindes Fahnen wehn,

Gott mit Euch, Weib und Kinder!

Kuß g! Hört Ihr den Gesang?

Trommelwirbel, Pfeifenklang

Schmetteret durch die Glieder;

Wie braust es fort im schönen, wilden Takt!

Und braust durch Muth und Wein.

Gott befohlen, Brüder!

In einer and'rn Welt wieder!

Schon flucht es fort wie ein Wetterleucht,

Dampf brüllt der Donner schon dort,

Die Wimper zuckt, hier kracht es laut,

Die Lösung braust von Heer zu Heer, —

Kost brausen in Gottes Namen fort,

Freier set on athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt sich der Kampf,

Eisern im wolkichten Pulverdampf,

Eisern fallen die Wäffel.

Nah umarmen die H'rere sich;

„fertig“: heults von Peloton zu Peloton;

Auf die Knie geworfen,

g'nern die Vorder'n; Viele stehen nicht mehr auf;

Lücken reißt die stießende Kartätsche;

Auf Vordermanns Kumpf springt der Hintermann,

Verwüstung rechts und links und um und um,

Bataillone niederwältzt der Tod.

Die Sonne löscht aus, heiß brennt die Schlacht,

Schwarz brüht auf dem Heer die Nacht,

Gott befohlen, Brüder!

In einer andern Welt wieder!

Hoch springt an den Nack'n das Blut,
 Lebende wechseln mit Toten, der Fuß-
 Strauchelt über den Leichnamen.
 „Und auch Du, Franz?“ „Grüße mein Kottchen, Freund!“
 Wilder immer wüthet der Streit.
 „Grüßen will ich . . .“ Gott! Kameraden, seht!
 Hinter uns, wie die Kartätsche springt!
 „Grüßen will ich Dein Kottchen, Freund!
 Schlummre sanft! Wo die Kugelsaat
 Regnet, stütz' ich Verlassner hinein.“

Hierher, dorthin schwankt die Schlacht,
 Finst're brütet auf dem Heer die Nacht.
 Gott befohlen, Brüder!
 In einer andern Welt wieder!

Horch! Was stampft im Galop vorbei?
 Die Adjutanten fliegen,
 Dragoner rasseln in den Feind
 Und seine Donner ruhen.
 Victoria, Brüder!
 Schrecken reißt die feigen Glieder
 Und seine Fahne sinkt.
 Entschieden ist die scharfe Schlacht,
 Der Tag blickt siegend durch die Nacht.
 Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
 Stimmen schon Triumphgesang.
 Lebt wohl, Ihr geliebten Brüder!
 In einer andern Welt wieder!

Schiller.



Die Deutschen.

Die Deutschen sind recht gute Kent';
 Sind sie einzeln, sie bringens weit.
 Nun sind ihnen auch die größten Thaten
 Zum ersten Mal im Ganzen gerathen.
 Ein Jeder spreche Amen darein,
 Daß es nicht möge das letzte Mal sein!

Goethe.



Deutsche Treue.

Um den Szepter Germaniens tritt mit Ludwig dem Bayer
 Friedrich aus Habsburgs Stamm, Beide gerufen zum Thron;

Aber den Ausruf führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
 In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
 Mit dem Throne kauft er sich los; sein Wort muß er geben,
 Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn.
 Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen;
 Siehe: da stellt er aufs Neu willig den Banden sich dar.
 Tief gerührt, umhast ihn der Feind; sie wechseln von nun an.
 Wie der Freund mit dem Freund, traulich die Becher des Mahls.
 Arm in Arm schlummern auf einem Lager die Fürsten,
 Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.
 Gegen Friedrichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
 Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück.
 „Wahrlich! So ist! Es ist wirklich so! Man hat mir geschrieben!“
 Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

Schiller.

~

Politikum.

Die Engel stritten für uns Gerechte,
 Zogen den Kürzern in jedem Gefechte;
 Da stürzte denn Alles drüber und drunter,
 Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.
 Nun ging es an ein Beten und Flehen,
 Gott ward bewegt, hereinzuschicken.
 Spricht Logos, dem die Sache klar
 Von Ewigkeit gewesen war:
 Sie sollten sich keineswegs geniren,
 Sich auch einmal als Teufel geriren,
 Auf jede Weise den Sieg ertingen
 Und hierauf das Tedeum singen.
 Das ließen sie sich nicht zweimal sagen,
 Und siehe: die Teufel waren geschlagen.
 Natürlich fand man hinterdrein,
 Es sei recht hübsch, ein Teufel zu sein.

Goethe.

~

Karthago.

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
 Das mit des Römern Gewalt paart des Tyrans List!
 Aber Jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
 Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit bestahl.
 Sprich: Was rühmt die Geschichte von Dir? Wie der Römer erwarb Du
 Mit dem Eisen, was Du tyrisch mit Golde regirst.

Schiller.

Schlachtlid.

fragt nicht, wohin, fragt nicht, warum!
 Nur immer drauf und dran!
 Die Büchse her und Knall auf Knall
 Und jeder Knall ein Mann!
 Und streckst Du Manchen in den Grund,
 Du hältst ja wieder still;
 Seis Freund, seis Bruder oder Sohn,
 Mach' sich bezahlt, wer will.

Hurra! Das pufft, Das knallt und pfeift,
 Daß schier die Erde bebt!
 Die Trommeln wirbeln lustig drein
 Und Alles ist belebt.
 Am Morgen wars hier still und tot,
 Kaum, daß die Wachtel schlug;
 Und wenn wir erst erschlagen sind,
 Wirds wieder still genug.

Hebbel.

An die preussische Armee.

Unüberwundenes Heer, mit dem Tod und Verderben
 In Legionen Feinde dringt,
 Um das der frohe Sieg die goldenen Flügel schwingt,
 O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!

Sieh: Feinde, deren Laß die Hügel fast versinken,
 Den Erdkreis beben macht,
 Zieh'n gegen Dich und drohn mit Qual und ewiger Nacht.
 Das Wasser fehlt, wo ihre Kasse trinken.

Der dürre, scheele Meid treibt niederträchtige Schaaren
 Aus West und Süd heraus
 Und Nordens Höhlen spein, so wie des Ost's, Barbaren
 Und Ungeheuer, Dich zu verschlingen, aus.

So tobt ein Flammenmeer, das aus Vesuvens Munde
 Sich donnernd in das Feld ergießt.
 Mit dem Furcht und der Tod in Städte und Dörfer schießt;
 Das Wasser schießt das Land und kocht auf heißem Grunde.

Verdopple Deinen Muth, o Heer! der Feinde Fluthen
 Hemmt Friedrich und Dein starker Arm
 Und die Gerechtigkeit verjagt den toll'n Schwarm;
 Sie blüht durch Dich auf ihn: und seine Rücken bluten!

Ich seh', ich sehe schon (freut Euch, o Preußens Freunde!)
Die Tage Deines Ruhms sich nah'n.

In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran;
Doch Friedrich winket Dir: wo sind sie nun, die Feinde?

Du eilest ihnen nach und drückst mit schwerem Eisen
Den Tod tief ihren Schädeln ein
Und kehrest voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreun,
Die jauchzend Dich empfahn und ihren Ketter preisen.

Ewald von Kleist.



Sunnenzug.

Finsterer Himmel, pfeifender Wind,
Wildöde Haide, der Regen rinnt,
Von fern ein Schein wie ein brennendes Dorf,
Mattdüsterer Glanz auf den Lachen im Torf.

Da, plötzlich, ein stampfendes, dumpfes Geroll,
Die drohenden Wetters steigender Groll.
Und lauter und lauter erdröhnt die Erde
Vom stürmischen Raqn einer wilden Herde.

Ein Hunnenschwarm mit laut jauchzendem Ruff
Dumpf donnert und poltert der Kofse Huf.
Es erbebt die Haide, der Schlamm spritzt auf
An den dolchbehangenen Sattelfnauf.

Ein Köcherumrauschter, gewaltiger Schwarm,
Hell klirren die Spangen an Sattel und Arm,
Das Haupt geneigt auf die struppige Mähne,
Die braune Faust an gespannter Sehne, —

Durch den rauschenden Regen wild geist ihr Schrei,
Immer mehr, immer neue jagen herbei
Von der heimatlosen, unzählbaren Schaar,
Der der Sattel Wiege und Sterbebett war.

Da endlich die Erz'en vom Völkerheer,
Zerstampft und zertreten die Haide umher,
Ein letztes Wiehern im Winde, — als Spur
Auf dem schwarzen Schlamm ein Riemen nur.

Finsterer Himmel, pfeifender Wind,
Wildöde Haide, der Regen rinnt,
Von fern ein Schein, wie ein brennendes Dorf,
Und düsterer Glanz auf den Lachen im Torf.

Börries Freiherr von Münchhausen.



Das Lied vom schwarzen Adler.

Mächtig rauschen Deine Schwingen,
 Hellen Auges, schwarzer Nar,
 Schaust Du auf die blanken Klingen
 Deiner deutschen Heldenchaar.
 O wie oft, seit Du entflohen
 Deiner schwäbischen Heimathburg,
 Bist Du siegreich ausgezogen,
 Zwei Jahrhunderte hindurch!
 Unser Volk mit frohem Ahnen
 folgte Deinen Herrscherbahnen:
 „Wird uns neu verfunkenes Glück?
 Kehrt der Staufer Reich zurück?“

Blutend lag das Reich darnieder,
 Roh geschändet, ausgeraubt,
 fremde Brut in seine Glieder
 eingefilzt und eingeklaubt,
 Franzmann, Däne, Pole, Schwede
 hält in deutschen Landen Haus;
 Aber Du in grimmer Fehde,
 Warst sie kühn zum Reich hinaus.
 Warst des Reiches Held und Mäurer,
 Schlägst die Feinde, die Verherer,
 Ruhelos vom Rhein zum Rhin,
 Junger Nar von Fehrbellin!

O wie stolz in weitem Kreise
 flogst Du ob dem Preußenland,
 Als der königliche Weise
 einer Welt in Waffen stand,
 Als des Völkerzornes Stimme
 Donnernd auf zum Himmel schlug,
 Als sich hob in heiligem Grimme
 Deutschland wider welschen Trug.
 Vater Blüchers Auge flammte,
 Vorwärts stürmte die gesammte
 Preußenjugend waffenstroh,
 Starker Nar von Waterloo!

Und Du senkst still die Flügel,
 Müde von des Kampfes Trug:
 friedlich lachten Thal und Hügel,
 Ruhten froh in Deinem Schutz.
 Goldner Friedel Reiche Auen,
 Helle Licht beim Kelchblut,

Sanfter Liebreiz frommer Frauen,
 freier Männer Fleiß und Muth!
 Und von deutscher Lehrer Munde
 flog des freien Denkens Kunde
 Weltcrobernd weit und breit —
 Heil Dir, stille Friedenszeit!

Aber — horch! — der frohe Franke
 Meidet unser Glück und schraubt
 Und verhöhnt in rohem Tanke
 Unseres Königs greises Haupt.
 Auf denn, auf, Ihr deutschen Streiter!
 Schiffsvolk, alle Mann auf Deck!
 Auf die Kofse, tapfre Reiter,
 Jäger aus dem Waldversteck!
 Auf zur letzten blutigen Reise
 Nach dem höchsten Siegespreise:
 Holt uns wieder Straßburgs Dom
 Und befreit den deutschen Strom!

König Wilhelm, fest im Norden
 Bantest Du das neue Reich.
 Wahr' es heut vor fremden Horden,
 Deinen großen Vätern gleich!
 Fähr' uns heut auf schönen Bahnen,
 Der Du Habsburgs Schaaren schlugst,
 Deutschland folgt den stolzen Fahnen,
 Die Du einst nach Böhmen trugst.
 Gott der Herr in einer Stunden
 Heilte unster Haders Wunden,
 Zench die Straße nach Paris,
 Die Dein Ahn den Vätern wiest

Aber dann durch Berg und Forsten
 fliege heim, Du Königsaar,
 Zu den schwäbischen Felsenhorsten,
 Wo einst Deine Wiege war.
 Denn erfüllet sind die Zeiten,
 Wahrheit wird der Dichter Traum.
 Deinen Sittich sollst Du breiten
 Ueber Deutschlands fernsten Raum.
 Nimm der Staufens heilige Krone,
 Schwing den Flamberg der Otone,
 Unseres Reiches Bier und Wehr —
 Deutschland frei vom Fels zum Meer!

Heinrich von Treitschke.



Die Gottesmauer.

Draus bei Schleswig vor der Pforte
 Wohnen armer Leute viel,
 Ach, des Feindes wilder Horde
 Werden sie das erste Ziel.
 Waffensillstand ist gekündet,
 Dänen ziehen ab zur Nacht;
 Russen, Schweden sind verbündet,
 Brechen her mit wilder Macht.
 Draus bei Schleswig, weit vor allen,
 Ist ein Häuslein ausgefegt.

Draus bei Schleswig in der Hütte
 Singt ein frommes Mütterlein:
 Herr, in Deinen Schoß ich schütte
 Alle meine Angst und Pein!
 Doch ihr Enkel, ohn Vertrauen,
 Zwanzigjährig, neuer Zeit,
 Hat, den Bräutigam zu schauen,
 Seine Lampe nicht bereit.
 Draus bei Schleswig in der Hütte
 Singt das fromme Mütterlein.

Eine Mauer um uns bauerl
 Singt das fromme Mütterlein,
 Daß den Feinden vor uns graue,
 Hüll in Deine Burg uns ein!
 Mutter, spricht der Weltgesinnte,
 Eine Mauer um uns Hans
 Kriegt unmöglich so geschwinde
 Euer Lieber Gott heraus.
 Eine Mauer um uns bauerl
 Singt das fromme Mütterlein.

Enkel, fest ist mein Vertrauen;
 Wenns dem Lieben Gott gefällt,
 Kann er uns die Mauer bauen:
 Was er will, ist wohlbestellt.
 Trommeln, roudidom, rings praffeln,
 Die Trompeten schmetter'n drein,
 Rosse wiehern, Wagen raffeln,
 Ach, nun bricht der Feind herein!
 Eine Mauer um uns bauerl
 Singt das fromme Mütterlein.

Rings in alle Hütten brechen
 Schwed und Russe mit Geschrei,
 Kärmen, fluchen, drängen, zechen,
 Doch dies Haus ziehn sie vorbei.
 Und der Enkel spricht in Sorgen:
 „Mutter, uns verräth das Lied.“
 Aber sieh: das Heer vom Morgen
 Bis zur Nacht vorüber zieht.
 Eine Mauer um uns baue!
 Singt das fromme Mütterlein,

Und am Abend tobt der Winter,
 An das Fenster stürmt der Nord.
 Schließt den Laden, liebe Kinder,
 Spricht die Alte und singt fort.
 Aber mit den Flocken fliegen
 Nur Kofakpulke an;
 Rings in allen Hütten liegen
 Sechzig, auch wohl achtzig Mann.
 Eine Mauer um uns baue!
 Singt das fromme Mütterlein.

Lange Nacht voll Kriegsgetöse,
 Wie es wiehert, brället, schwirrt,
 Kantischuhiebe, Kolbenstöße . . .
 Weh! Des Nachbarn Fenster klirrt.
 Hurra, Stupai, Boshka, Kurwa,
 Schnaps und Branntwein, Rum und Raak;
 Schreit und sucht und plackt die Turba;
 Erst am Morgen zieht der Pack.
 Eine Mauer um uns baue!
 Singt das fromme Mütterlein.

Eine Mauer um uns baue!
 Singt sie fort die ganze Nacht.
 Morgens wird es still: O schaue,
 Enkel, was der Nachbar macht.
 Auf noch immer geht die Thüre,
 Nimmer käm' er sonst hinans;
 Daß er Gottes Allmacht spüre,
 Lag der Schnee wohl mannshoch drans.
 Eine Mauer um uns baue!
 Sang das fromme Mütterlein.

Ja, der Herr kann Mauern bauen!
 Liebe, gute Mutter, komm,
 Gottes Mauer anzuschauen,
 Rief der Enkel; und ward fromm.

Achtzehnhundertvierzehn war es,
 Als der Herr die Mauer baut;
 In der fünften Nacht des Jahres
 Hatz dem Feind davor gegraut.
 Eine Mauer um uns bauet
 Sang das fromme Mütterlein.

Klemens Brentano.

Was gilt es in diesem Krieg?

Eine Gemeinschaft gilt es, deren Wurzeln tausendjährig, einer Eiche gleich, in den Boden der Zeit eingreifen, deren Wipfel, Tugend und Sittlichkeit überschattend, an den übernen Saum der Wolken rührt, deren Dasein durch das Drittheil eines Erdalters geheiligt worden ist. Eine Gemeinschaft, die, unbekannt mit dem Geist der Herrschsucht und der Eroberung, des Daseins und der Duldung so würdig ist wie irgendeine; die ihren Ruhm nicht einmal denken kann, sie müßte denn den Ruhm zugleich und das Heil aller Uebrigen denken, die den Erdkreis bewohnen. Eine Gemeinschaft gilt es, deren Wahrhaftigkeit und Offenherzigkeit, gegen Freund und Feind gleich unerschütterlich geübt, bei dem Witz der Nachbarn zum Sprichwort geworden ist. Eine Gemeinschaft, die, weit entfernt, in ihrem Busen auch nur eine Regung von Uebermuth zu tragen, vielmehr, einem schönen Gemüth gleich, bis auf den heutigen Tag an ihre eigene Herrlichkeit nicht geglaubt hat. Eine Gemeinschaft, welche den Völkern, ihren Brüdern und Nachbarn, für jede Kun' des Friedens, welche sie von ihnen erhielt, eine andere zurückgab. Eine Gemeinschaft, die, an dem Obelisk der Zeiten, stets unter den Wackersten und Rüstigsten thätig gewesen ist, ja, die dessen Grundsock gelegt hat und vielleicht den Schlußblock darauf zu setzen bestimmt war. Eine Gemeinschaft, die große Namen, wie der Lenz Blumen, aufzuweisen hat. Eine Gemeinschaft mithin gilt es, die noch die Wilden der Südsee, wenn sie sie kennten, zu beschämen herbeiströmen würden. Eine Gemeinschaft, deren Dasein keine deutsche Brust überleben und die nur mit dem Blut, vor dem die Sonne verdunkelt, zu Grabe gebracht werden soll.

Kleist.

Verschiedener Kasus.

Deutsche zogen nach Rom; warum nicht Russen nach Deutschland?
 Jene waren ein Volk, tapfer und markig und frisch,
 Und als solches vom Himmel zum Erben der Römer berufen,
 Ja, sie blieben bis heut. Diese sind nur noch Gesämeiß.
 Doch das schlächtere Volk ward nie noch der Henker des edlern,
 Während der lauterste Mensch oft durch den niedrigsten fällt.
 Wenn der Russe den Casso verbessert, der Deutsche die Kunte,
 Will ich zittern für uns; aber ich warte es ab.

Hebbel.

Geschäft im Krieg.

Dem im Ausland oder nur in fremden Werthpapieren angelegten Kapital wird der Krieg natürlich zum Schicksal. Wenn die Coupons der Staatspapiere nicht eingelöst werden, leidet erstens die einzelne Privatwirtschaft und zweitens der Steuerfiskus. Daß kein der Krieg führenden Völker von diesem Unheil verschont bleibt, mag als Ausgleich empfunden werden; die Wirkung wird dadurch nicht beseitigt. Die Franzosen haben zwanzig Milliarden ihres Vermögens in Russenpapieren angelegt. Wird ihnen die „verbündete und befreundete“ Nation die fälligen Coupons zahlen? Thäte sie es nicht, so würde die Liebe sich noch rascher abkühlen. Ob Deutschland bei der Schlußabrechnung den Franzosen ihre Russen abnehmen solle, um ein Schwert gegen das Zarenreich in die Hand zu bekommen, wird erwoogen. So weit sind wir aber noch nicht. Näher steht dem deutschen Kapitalisten das Geschick der russischen Zinsscheine, denen es während des Krieges schlecht gehen muß. Wer dem feindlichen Staat Geld zuführt, stärkt ihn. Das darf nicht sein. Die russischen Staatspapiere werden also fürs Erste zinslos bleiben; die Berliner Guthaben der Petersburger Regierung sind ja vom Reich gepfändet worden, das verkündet hat, von diesem Geld können die Zinsscoupons nicht bezahlt werden. Daß die gepfändete Summe für den deutschen Anleihebedienst nicht ausreicht, wäre schon ein Grund, der gegen solche Verwendung des russischen Geldes spräche; man könnte doch nicht einen Theil der Gläubiger dem anderen vorziehen. Daß die Zinsscheine ihren vollen Werth behalten, versteht sich von selbst. Jeder könnte später seine russischen Papiere verkaufen und die Coupons sind überall in Zahlung zu geben (in neutralen Staaten sogar jetzt schon). Rußland ist auf die fremden Geldmärkte angewiesen. Das bleibt die beste Bürgschaft für alle Russenanleihen. Das Zarenreich darf sich seinen internationalen Kredit nicht verderben. Ob Frankreich der Bankier der nation amie et alliée bleiben kann, ist fraglich. Bei den Briten aber giebt's keine Liebe mehr für russische Anleihen. Woher künftig das Geld nach Petersburg (oder Petrograd) fließen soll, ist noch ein Geheimniß. Eins der fast unzähligen Räthsel, vor die uns dieser Krieg zwingt. Wie kann, wie wird sich der Verkehr der Völker gestalten, die heute in Waffen oder in übelwollender Neutralität gegen einander stehen. Ueber siebenhundert Millionen Menschen! Und wo ist die Schatzkammer, deren Inhalt ausreicht, um auch nur die Kosten zu decken, die der ältlichen Dame Europa aufgebürdet werden?

Im Februar 1911 erörterte der Deutsche Reichstag die Frage, was die Regierung thun wolle, um eine Ueberschwemmung des Geldmarktes mit fremdländischen Effekten zu hindern. Der Vertreter des Reichskanzlers wies auf die Bedeutung ausländischer Werthpapiere für die Kriegszeit und auf ihre Bedeutung für Export und Handelsbilanz. Hat sich diese Meinung bewährt? Natürlich ist heute schwer, Papiere zu verkaufen. Die Sperrung der Börsen hat den Effektenbesitz eingerie-

gelt. Der Franzose wird seine Russen und Amerikaner nicht los; der Engländer sieht auf seinen Argentinern, Chilenen, Brasilianern. Diese allgemeine Störung der Freizügigkeit beweist nichts gegen die Ansicht, daß jedes Land seine Grenzen für einen gewissen Zugang fremder Gäste offen halten muß. Die Zahl der Einwandernden darf freilich nicht allzu groß werden. Bei uns entfielen auf ausländische Papiere im Jahr 1902 fast 31 Prozent der Gesamtmissionen. Diese Höhe wurde nicht wieder erreicht. Der Durchschnitt der Jahre 1903 bis 1913 betrug 14 Prozent. Und Deutschland konnte sich durch rechtzeitigen Verkauf amerikanischer Papiere Geld verschaffen, als im Ausland von seiner Noth gesprochen wurde. Während der Krisen in Mexiko und Südamerika zeigte sich, daß das deutsche Kapital schon zuvor ein gewichtiges Paket von seinen central- und südamerikanischen Besitzhümern an Frankreich abgegeben hatte. Das war eine kleine Revanche für die Kündigung der französischen Gelber nach dem Tag von Agadir. Wir haben also unsere fremden Papiere gut ausgenützt; sie erleichterten auch die Bereitschaft des deutschen Geldmarktes, als der Krieg begann.

Frankreich und England haben mit dem Kapital Politik getrieben: die Franzosen in Europa, die Briten in Südamerika. Der Kursrückgang der Brasilianer hatte England bis Mai 1914 schon 30 Millionen £ gekostet. Damals trösteten londoner Blätter die bedrückten Opfer mit der Versicherung, daß bald ein Umschwung kommen werde. Der kam auch: Brasilien wird seine Zinscheine nicht einlösen. Und die City hatte alle brasilianischen Staatsgeschäfte übernommen. Allerdings waren Brasilianer längst nicht mehr ins Publikum zu bringen. Im Mai 1913 blieben N. M. Rothschild & Sons auf einer Anleihe von 11 Millionen £ sitzen. Noch im Juni 1914 hieß es, Brasilien werde, zur Regelung seiner Finanzen, 15 oder 20 Millionen £ aufnehmen. Daraus wurde nichts; Rothschild verkaufte sogar den Vorschuß. Die Hauptverluste, die das englische Kapital erleidet, stammen aus fremden Papieren. Nach einer Statistik in „Bankers Magazine“ sind in der letzten Julidekade an 31 ausländischen Anleihen 47,5 Millionen £ verloren worden. Die Franzosen suchen Trost im Vergessen. Sie wollen nicht wissen, wie tief das Ausland ihnen verpflichtet ist, und verbitten sich sogar Erörterungen in englischen Blättern. Eine Aufstellung des „Economiste“ wurde in Paris als unrichtig bezeichnet.

Seit dem Anfang des Jahres haben die Vereinigten Staaten mehr als 100 Millionen Dollars Gold nach Europa gegeben. Die amerikanischen Bankiers erwarteten, daß nach dem Beginn des Baumwoll- und Getreideexportes die Goldausfuhr enden werde. Nun hindert der Krieg die amerikanische Waarenausfuhr; und wenn die Republik die Chancen, die ihr die Störung der europäischen Schifffahrt bietet, ausnützen will, muß sie sich eine Handelsflotte schaffen. Bleibt ihr die Rückwirkung gesteigerter Ausfuhr versagt, so ist das Gold, das sich Europa vor dem Kriegsausbruch holte, ein entschwendenes Glück. Und die Angst, daß ein neuer Strom amerikanischer Wertpapiere ins Land zurückfluthen

wird, ist nicht gering. Die werden wohl außersehen sein, für die Liquidität der europäischen Geldmärkte zu sorgen. Und wird es je wieder möglich sein, Emissionen in Deutschland oder Britannien zu erlebigen? Zunächst hat die Alte Welt der Neuen einen Theil der Kriegskosten auferlegt; denn die newyorker Börsenkurse hatten sich auf London, Paris und Berlin eingestellt. Der neue Zolltarif wird sich in den Bundes-einnahmen noch unangenehmer bemerkbar machen als vor dem ersten August 1914. Damals hieß es schon, die herabgesetzten Zollsätze kürzten den Gewinn der Bundeskasse; denn die Steigerung der Einfuhr zollpflichtiger Waaren sei nicht groß genug, um die Venderungen im Tarif auszugleichen. Die Amerikaner scheinen nicht so zuversichtlich wie die Engländer auf fette Kriegsbeute zu hoffen. Sie rechnen täglich aus, was sie die Störung des Geschäfts mit dem Ausland kostet. Den Kupfermagnaten fehlt die Exportmöglichkeit; dauert dieser Zustand ein Jahr lang, dann kostet er mindestens 100 Millionen Dollars. Die Kupferinteressen reichen in die Geschäftsräume der Standard Oil hinein, die selbst genug Sorgen hat. Die Ausfuhr von Petroleum ist sehr erschwert, da es zur Kriegscontrebande gehört. Der Stahlruß, der viel nach Südamerika exportiert, kann nur durch Richterspruch in Gefahr gebracht werden. Der Prozeß, der gegen ihn eingeleitet wurde, soll, trotz dem Krieg, fortgeführt werden. Präsident Wilson will auch den Feldzug gegen die Trusts nicht aufgeben. Ob sie davor zittern?

Da das Exportgeschäft stockt und kein Geld in überseeische Länder gelangt, versagen die sonst üblichen Kreditmethoden. So entstand die Frage, ob die Deutsch-Uberseeische, Deutsch-Südamerikanische, Brasilianische Bank für Deutschland, Bank für Chile und Deutschland den Wunsch nach Geld und Kredit noch erfüllen können. Die Ueberseebanken sind Zweiganstalten der berliner Großfinanz, können ihrer Kundenschaft also den Weg zu deren Kassen ebnen, wenn ihnen nicht etwa untersagt wird, auf die Hauptniederlassungen zu ziehen. Den deutschen Kaufleuten und Geschäftshäusern, die in anderen Erdtheilen arbeiten, darf der Kredit eben so wenig abgeschnitten werden wie inländischen Firmen. Und selbst die Geschäfte, die ihre Wechsel nach London gaben, obwohl sie es bei deutschen Instituten bequemer gehabt hätten, dürfen für solche Taktik nicht gestraft werden. Die Sperrung des englischen Geldmarktes ist für das überseeische Geschäft wichtig, weil die meisten Zahlungen über London gehen. Ob dieses Weltclearinghaus unangefastet bleiben wird? Das hängt im Wesentlichen von der künftigen englischen Geschäftstaktik ab. Die Ueberseehäuser haben wohl die Möglichkeit eines „Wirtschaftskrieges mit allen Mitteln“ nicht in die Rechnung gezogen und deshalb die Verbindung mit englischen Banken nicht rechtzeitig aufgegeben. Der Respekt vor dem kaufmännischen Selbstbewußtsein des Briten stützte den Glauben an die Wahrung der alten Grundzüge. Daß dieser Glaube nicht zu theuer bezahlt werde, fordert auch das berechnete Interesse der deutschen Geschäftswelt. L a b o n.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen.

Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß Ihr vom gleichen Geiste befeelt seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut versprizen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reichs erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche Euern Dank in dieser schicksalschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichnete Verzinsung!

Sage Keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnskassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherziger Weise auf die Einhaltung der Ründigungsfristen verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen
5% Deutsche Reichsanleihe,
unkündbar bis 1. Oktober 1924.
(Kriegsanleihen.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 5% Reichsschatzanweisungen und 5% Schuldverschreibungen der Reichsanleihe hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die Reichsbank. Zeichnungen werden bis einschließlich

Sonnabend, den 19. September,
mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen und Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen.

2. Die **Schatzanweisungen** werden in Höhe von **Mark 1 000 000 000** aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark und ausgefertigt in Stücken zu: 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Oktober 1914, der erste Zinsschein ist am 1. April 1915 fällig.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. Oktober 1919, 1. April 1920 und 1. Oktober 1920. Die Auslosungen finden im April und Oktober jedes Jahres, erstmals im April 1918 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bzw. 1. April.

Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Die **Reichsanleihe** ist in derselben Stückernteilung von 100 000 bis 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.

4. Der Zeichnungspreis beträgt:
- | | |
|---|---|
| a) für diejenigen Stücke der Reichsanleihe , die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichsschuldbuch einzutragen sind, für je 100 Mark Nennwert, | } unter Verrechnung von 5% Stückzinsen. |
| 97,30 Mark | |
| b) für alle übrigen Stücke der Reichsanleihe u. für die Schatzanweisungen für je 100 Mark Nennwert | } |
| 97,50 Mark | |
5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner vom Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die über vollgezahlte Beträge ausgefertigten Depositscheine werden bei den Darlehnskassen wie die Stücke selbst belichen.
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut:
- „Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:
- nom. Mark** ===== **5% Reichsschatzanweisungen**
nom. Mark ===== **5% Reichsanleihe**
- und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.
- Soweit meine Zeichnung auf Schatzanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, dass statt Schatzanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.
- | | | |
|--|-------------------------------------|--|
| Das Nichtzutreffende ist fortzulassen. | } bei Zeichnungen auf Reichsanleihe | } Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 für mich in das Reichsschuldbuch einzutragen ist, zum Preise von 97,30 Mark . |
| | | |
- Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben.“
7. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungstage ab jederzeit voll bezahlen; sie sind jedoch verpflichtet:
- | | | | |
|-----|--------------------------|---------------|--------------------|
| 40% | des zugeteilten Betrages | spätestens am | 5. Oktober d. J. |
| 30% | " | " | 26. Oktober d. J. |
| 30% | " | " | 25. November d. J. |
- zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mark einschliesslich sind bis zum 5. Oktober d. J. ungeteilt zu berichtigen.
9. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bzw. Schatzanweisungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird.

Berlin, im September 1914.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm.



Reiseführer



BADEN-BADEN

Die Perle des Schwarzwaldes.

PETER'S HOTEL ZUM HIRSCH

Thermalbadeanstalt im Hause.

„Regina“ Familien-Hôtel vornehmsten Ranges inmitten eines eigenen großen Gartens, direkt oberhalb des Conversationshauses in Badens schönster Gegend gelegen. Der prächtigen Aussicht wegen besonders geschätzt. **Alle neuzeitlichen Einrichtungen.** Illustrierte Prospekte durch den Besitzer J. Lippert.

Kurhaus Schirmhof, Baden-Baden Modern eingerichtet. Etablissement. 3 Dependancen. Großer Park direkt am Walde gelegen. Centr.-Heizung. 20 Minuten v. d. Stadt. Electr. Bahnverbindung. Tel. 145. Bes. H. Zabler.

Stahlbad Alexisbad i. Harz :: Hotel Försterling.

Anerkannt best empfohlenes Haus am Platze. Herrliche Lage am Walde. Eigenes Badaus. Elektrisches Licht und W. C. Illustrierte Prospekte frei. Direktor: **Frimmann.**

Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof

Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Krönungsschicht, d. Hôtelhygiene ausgestattet. Stüts- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom.

Düsseldorf Parkhotel

I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmst. ruhiger Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau belebt. vergrößert. Gr. Konferenz- u. Festsaal. Dir. F. C. Eisenmenger.

Bad Ems Hôtel Russischer Hof

Neu renoviert. :: Neue Direktion

Sanatorium Theresienhof bei Goslar a. Harz. Zur Behandlung der äußeren u. inneren Krankheiten (des Herzens, Magens, Darms etc.) 2 Aerzte. Prospekte. San.-Rat Dr. Geilborn, Nervenarzt; San.-Rat Dr. Woll, 2. Arzt.

Köln : Hôtel Continental

am Dom
1912 umgebaut.
Zimmer m. Bad.

Köln - Savoy-Hôtel

am Dom, erstes Familien-Hôtel.
Neu: Grillroom und Hôtelbar.

LUZERN Hotel Schweizerhof

600 Betten
moderner
Komfort.

Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

Nürnberg Württemberger Hof

Ganz neuer Prachtbau. Direkt. **Ernst Tönndorf.**

PRAG Hôtel de Saxe

Vornehmstes
Hôtel mit
modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

Wiesbaden :: Nassauer Hof

Hochvornehmes Hotel in freier bevorzugter Ost- und Südlage gegenüber Lurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenem Kochbrennenzufuß. 100 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

ZÜRICH HOTEL PELIKAN

Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

DEUTA

Der
anerkannt
bewährteste
**Automobil-
Geschwin-
digkeits-
messer**



DEUTA-WERKE

G. m. b. H.

BERLIN SO. 26

Inseraten- „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung** Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. ZH. 8740 u. 9797
Annahme für **Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expositionen —
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena

Allabendlich:

Kunstlauf-
Produktionen
Prunkvolle
Eis-Ballets

Admirals-Theater

Admirals-Bad

Tag und Nacht
:: geöffnet ::

Herren- und
Damen-Abteilung
Luxus-Bäder

stets abwechslungs-
reiches Programm.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

— Angrenzend Schreiberhau. —
Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 37. (Camphausen) Tel. 22.

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhofsstation)

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Neuzeitliche Einrichtungen, Waldreiche,
windgeschützte, nebelfreie Höhenlage.
Zentral d. schönsten Ausflüge in Berg u. Tal.
Luftbad, Übungsapp., alle electr. (sehr
billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasser-
anwendungen (ausschließlich karbon-
säurereiches Quellwasser).

Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab.
Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit
Frühstück M. 4.— täglich.

Näh.: Camphausen, Berlin SW. 11.



Berlins bestes und billigstes Hausbrandbrikett!

Wilmerdorfer Gartenterrassen

Untergrundbahnhof Rüdesheimer Platz
der neuen Bahn Berlin-Dahlem

Hochherrschaftliche Wohnungen

von 4 - 8 Zimmern, mit modernem Komfort
ausgestattet, sind jederzeit zu vermieten.